

Informationsdefizite der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs (GRIMM)

1. Vorbemerkung: Als ich am 15. Februar 1996 an den Präsidenten der BBAW den Antrag richtete, die historische Lexikographie der BBAW durch die Schaffung eines digitalen Textkorpus zu unterstützen, das die Leistungsfähigkeit der historischen Lexikographie durch eine moderne Texterfassung steigern sollte, habe ich auf eine gemeinschaftliche Anstrengung deutschsprachiger Akademien gehofft¹. Es ging mir darum, Defizite der deutschen historischen Lexikographie² zu beheben und der Berliner Arbeit am GRIMM eine Zukunftschance zu sichern. Daraus sind durch eine große Energieleistung unter der Leitung von Wolfgang Klein und Alexander Geyken das DWDS (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache) und das DTA (Deutsches Textarchiv) entstanden, und heute versuchen wir Konzepte zu entwickeln, die erneut der Zukunftsfähigkeit der GRIMM-Tradition im Zusammenhang des DWDS dienen. Ich selbst bin inzwischen weder Informatiker noch Computerlinguist geworden, aber ich denke immer noch über den GRIMM nach, weil ich davon überzeugt bin, dass dem GRIMM seine konzeptuellen Mängel sehr geschadet haben und ein historisch-lexikographischer Neuansatz die Augen vor alten Problemen nicht verschließen sollte. Ausreichend Anlass zum Nachdenken über die Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs einschließlich seiner digitalisierten Fassung ergibt sich ja schon aus der Tatsache, dass die bald abzuschließende Neubearbeitung sich nur auf die ältesten, durch die Brüder Grimm selbst geschaffenen Teile von A bis F erstreckt. Alle nach 1863 erarbeiteten Teile (also die viel umfangreicheren Teile von G bis Z) bleiben in der unveränderten alten Fassung bestehen, darunter der gesamte Ertrag der Bemühungen des 19. Jahrhunderts um das Deutsche Wörterbuch (H bis R und die Anfangsteile der meisten anderen Buchstaben der Stichwortreihe). Welche andere wissenschaftliche Disziplin dürfte sich heute mit den Publikationen des 19. Jahrhunderts begnügen?

Der Neuansatz, der heute zu finden ist, hat es schwer. Am GRIMM arbeiteten zu Beginn nur zwei Brüder, die lebenslang auf ein enges wissenschaftliches Miteinander eingespielt waren und sich trotzdem nicht über eine wirklich gemeinsam vertretene und praktizierte Arbeitsweise einigen konnten. Die künftigen Konzepte historisch-lexikographischer Arbeit in der Tradition des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm, nun im Zusammenhang des DWDS, sind in verschiedenen Gruppen und durch sehr unterschiedliche Charaktere zu entwickeln, eine drängende Aufgabe der heutigen Mitarbeitergeneration. Die Lösung dieser Aufgabe ist durch Bedingungen erschwert, die sich vermutlich als schwieriger und riskanter erweisen werden als die der Vorgänger im 19. Jahrhundert. Deshalb halte ich mich zurück. Sie werden von mir heute nur einiges über meine eigenen Erfahrungen hören, die ich am und mit dem GRIMM gemacht habe, in der Wörterbucharbeit seit meinem ersten GRIMM-Praktikum im Jahr 1955, dann während meiner Mitwirkung in der Berliner Arbeitsstelle nach 1958 und seit 1994 während meiner Lektüre der neuen Lieferungen. Daraus ergeben sich wenige, Ihnen vielleicht altertümlich klingende Wünsche für die aktuelle Arbeit.

Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wird durch seine Bearbeiter in der Regel „bis aufs Messer“ gegen Kritik verteidigt. Kritik am Brüderpaar und seinen Nachfolgern galt im GRIMM immer als unanständig. Wenn wir aber die Zukunft der historischen deutschen Lexikographie in den Blick nehmen, müssen wir endlich selbst deutlich auch über die Unzulänglichkeiten des DWB sprechen. Nur so können wir künftige Fehler verringern helfen, gleichgültig, ob in digitalen Lösungen oder in abzuleitenden Druckwerken.

¹ Hartmut Schmidt, Plädoyer für eine moderne korpusbasierte deutsche Wortforschung. In: LiLi Heft 106, 1997, 19-29.

² ebd., 21.

Eine Reihe genereller Qualitätsansprüche an klassische und digitale Werke ist ja weitgehend gleich.

Die wichtigste Anforderung an alle digitalen und gedruckten lexikographischen Angebote ist: Ein Wörterbuch oder ein digitales Nachschlagesystem muss verlässlich sein. Beide werden das Vertrauen eines dauerhaften Nutzerstammes nur gewinnen, wenn die Nutzer daran gewöhnt werden, im zur Verfügung gestellten gedruckten oder digitalen Informationssystem über lange Zeit in gleichbleibender Qualität und Verlässlichkeit bedient zu werden. Sie sollen sich daran gewöhnen dürfen, dass sie auf die zu erwartenden Anfragen eine gute, nicht unbedingt vollständige, aber zuverlässige Grundversorgung mit den gewünschten Informationen erhalten. Bei einem einbändigen Druckwerk weiß man nach kurzem Blättern ziemlich genau, was dem Nutzer geboten wird; seine Anlage und sein Informationsangebot sind leicht zu überblicken. Bei einem mehrbändigen Jahrhundertwerk wie dem GRIMM ist das schon schwieriger, auch weil er sein Konzept über lange Jahre und mehrfach abgeändert hat. Das digitale System aber ist für den unerfahrenen Benutzer am schwersten zu beurteilen. Die Welt der Verlinkungen und Zusatzinformationen erschließt sich nicht direkt. Deshalb bedarf es einer Art digitaler Visitenkarte, die das Fundament des Systems (die Textquellen) und das Angebot (die Füllung und das System der Fenster und Linkverbindungen), aber auch die methodischen Voraussetzungen knapp, aber ausreichend erläutert.

Den GRIMM glauben wir zu kennen. Er hat ja in seiner Erstbearbeitung eine oft zitierte, leider selten genau gelesene, ziemlich lange Einführung aus der Feder Jacob Grimms. Ich gebe gern zu, dass auch mich die Lektüre des GRIMM und seiner Einleitung immer wieder überrascht. Der GRIMM wird in seiner digitalen Existenzform³ täglich von Tausenden benutzt. Mit manchen seiner Schwächen haben sich aber bisher nicht einmal seine Kritiker wirklich vertraut gemacht.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf eine sehr kleine Auswahl von Problemen und erlaube mir auch immer nur wenige Bemerkungen dazu. So über den Zuschnitt von Kurzartikeln, die Methode lateinischer Bedeutungsangaben, die grammatische Terminologie, abschließend über einige wichtige Fragen der Stichwortaufnahme. Die spannende Frage der Fremdwortberücksichtigung habe ich schon öfter behandelt, deshalb deute ich sie hier nur ganz kurz an: Ich halte den GRIMM, ganz entgegen allen Gerüchten, auch für das reichhaltigste und zumindest zweitbeste, aber leider nicht gleichmäßig ausgearbeitete historische Fremdwörterbuch des Deutschen ist. Für das ausgeglichene historische deutsche Fremdwörterbuch halte ich das ausgezeichnete zweibändige Werk von Daniel Sanders von 1871 mit seinem knapp gefassten, aber vorzüglichen Belegangebot. Und natürlich wird das Mannheimer Deutsche Fremdwörterbuch, das auf dem frühen Entwurf von Heinz Schulz und Otto Balsler (der kurze Zeit auch für den GRIMM Artikel geschrieben hat) beruht, später vor allem durch Alan Kirkness und Gerhard Strauß neu gefasst wurde und in seinen Anfängen (z. B. über die Belegversorgung) eng mit dem GRIMM verbunden war, nach der ersehnten Fertigstellung seiner Überarbeitung ein sehr ernsthafter Konkurrent im Schönheits- und Brauchbarkeitswettbewerb der deutschen Fremdwörterbücher sein.

2. Kurzartikel: Ich habe mich oft dafür eingesetzt, dass wir statt der Befolgung der heutigen, schwer handhabbaren „Dreißiger-Regel“ großzügigere aber äußerst knappe Existenznachweise von gut belegten Wortbildungen geben sollten, statt sie einfach wegzulassen. Dafür sind Kürzestartikel die beste Form, also Artikel, die die Existenz eines Wortes mit der üblichen grammatischen und – je nach Notwendigkeit – auch semantischen Information beweisen. Der Existenznachweis eines alten oder neuen Wortes befriedigt das Grundanliegen vieler Nutzer.

³ Hartmut Schmidt, Das Deutsche Wörterbuch. Gebrauchsanleitung. In: Deutsches Wörterbuch. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins. S. 25-64.

Statt einer formulierten Auskunft über die Bezeugungszeit können ein oder zwei datierte, aber sehr knapp geschnittene Belege genannt werden. Leider hat schon Jacob Grimm massenhaft Kürzestartikel anderer Art in das Wörterbuch gebracht: bloße Stichwortnennungen ohne jeden Beleg, manchmal mit, manchmal ohne Bedeutungsangabe; Artikel die uns bezeugen, dass Jacob Grimm das Wort gekannt hat, aber keine Belege besaß oder keine Belege geben wollte. Solche Lösungen haben die Kürzestartikel in Verruf gebracht. Dafür wenige Beispiele:

Abendland, *n. westlich gelegenes land, occident*. [Ohne einen einzigen Beleg für das alte Wort].

Bundesangelegenheit, *f.*

Bundesgebiet, *n.*

Bundesrecht, *n.*

Bundestagssitzung, *f.*

Bundesstaat, *m.*

Bundesversammlung, *f.*

Auch zu dieser Reihe kein einziger Beleg. So viel also von Jacob Grimm im Jahr 1855 über die wichtigsten gesamtdeutschen Institutionen nach dem Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung. Das Verfahren ist leider nicht untypisch für die Behandlung des sozial-politischen Wortschatzes in den Anfängen des DWB.

Aber auch überflüssige Kürzestartikel eines anderen Typus sind im alten GRIMM bei weitem zu oft vertreten: Einmalbezeugungen von Wörtern, meist poetische Situationskomposita. Diese Praxis der frühen GRIMM-Bearbeiter widerspricht der in der Einleitung geäußerten Überzeugung von Jacob Grimm (DWB, Bd. I, Sp. XLIII), dass die Aufnahme von Ableitungen und Komposita zurückhaltend erfolgen solle. Was nach unserer festen Überzeugung kein Nutzer je nachschlagen wird, sollte auch nicht behandelt werden. Im DWDS bleibt es abrufbar, aber zusätzliche lexikographische Arbeitsleistung muss vermieden werden. Die Aufgabe des GRIMM zielt immer auf die Gebrauchsweisen üblicher Wortbildungen. Anders kann die einem Autorenwörterbuch gestellte Aufgabe verabredet sein. Hier können gerade die von einem interessanten Textautor selbst gebildeten, sonst aber gar nicht, kaum oder sehr selten belegten Wörter eine wichtige Quelle für die Beurteilung der Regeln und Moden der Wortbildung im der Epoche dieses Autors sein.

2. Lateinische Bedeutungsangaben: Jacob Grimm hat die systematische Verwendung lateinischer „Definitionen“ in der Einleitung (Band I, Sp. XXXIX) ausdrücklich begründet und verteidigt. Viele GRIMM-Bearbeiter sind ihm in dieser Technik bis zum letzten Band gefolgt, nie systematisch, aber oft genug. Dass wir heute nicht mehr von der Lateinkenntnis der Wörterbuchnutzer und unserer Digitalkundschaft ausgehen können, ist wohl klar. Die lateinischen Bedeutungsangaben unserer Vorgänger haben eine viel zu große Zahl interessierter Nutzer vom Verständnis unserer Angebote ausgeschlossen. Für das zukünftige DWDS wäre allerdings zu bedenken, ob wir in der neuen Internetwelt eine brauchbare Brücke für Nutzer aus anderen Sprachbereichen bauen würden, wenn wir auf der obersten Gliederungsebene, also zur Grobübersicht über das digitale Angebot, zusätzlich zu den deutschen auch englische Synonyme ansetzen könnten.

Nur für diese Funktion der Grobübersicht über einen langen Artikel haben die lateinischen Synonyme anfänglich sogar in der Neubearbeitung gelegentlich eine Rolle gespielt. Gelegentlich sind lateinische Bedeutungsangaben auch noch in der Neubearbeitung zur ersten Groborientierung über einen reich gegliederten Artikel benutzt worden, so z. B. **Aas**, *n. esca bestiarum, cadaver*.

Ein paar Beispiele der alten GRIMM-Latein-Praxis möchte ich nennen (bis zum F stammen sie von Jacob Grimm, die späteren sind von Moriz Heyne, Rudolf Hildebrand, Arthur Hübner, Hermann Teuchert und Hermann Wunderlich):

Altstadt, *f. oppidum vetus*.

auszersinnlich, *quod in sensus non cadit*.

Fachmensch, *m. homo ad suam provinciam aptus*. [gemeint ist der Dienst als Fachlehrer]

Gatte, *m. socius, consors, conjux*.

Halunke, *m. homo nihi*.

Grün, *adj. viridis, recens*.

Schäfflein, *n. aclis, teli genus*. [wer weiß heute, was lat. aclis bedeutet?]

Meine Kritik an den beleglosen Artikeln gilt natürlich weniger der dem Phänomen der Beleglosigkeit als der viel zu häufigen Aufnahme ganz gleichgültiger Stichwörter in den GRIMM, die nur die Spalten füllen. Wie schön kann sich aber ein GRIMM-Kurzartikel mit Beleg lesen, auch wenn das Interesse daran erst viel später begründet wurde:

Fernseher, *m.* 1) *propheta*. 2) *telescopium* [dazu der Beleg von 1696:] wer sein lebenslang in einer höhle gesteckt hat, was weisz der von einem fernseher zu sagen, wodurch man zehnen meilen weit sehen mag?

Und wie sorgsam hat Rudolf Hildebrand einen ebenfalls beleglosen Artikel abgefasst, den er aus genauer Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in Leipzig von 1876 schrieb und der auf diese Weise ein Beispiel realistischer DWB-Poesie wurde:

Gascandelaber, *m. gaslaternenpfahl (freilich kein eigentlicher pfahl mehr) mit mehrern oder vielen flammen, ähnlich gestaltet einem groszen armleuchter (candelaber). aber miszbräuchlich nun auch schon für den einfachen gaslaternenpfahl, daher man jenen [also den mit vielen Flammen, HS] nun als mehrarmigen gascandelaber unterscheidend bezeichnen musz (Leipzig).*

Einen Sonderfall stellen die überaus zahlreichen Übernahmen des Erstbelegs eines Stichwortes aus historischen lateinisch-deutschen Wörterbüchern dar. In diesen Fällen bietet die Erstbearbeitung des GRIMM nach dem Stichwort fast nie zuerst ein deutsches Interpretament, sondern stattdessen das historische lateinische „Synonym“. Aber damit kann ein heutiger Leser oft noch weniger anfangen als mit dem Artikelschreiberlatein des GRIMM, das ich zitiert habe. Wenn ihm nämlich auch das Stichwort unbekannt ist, sieht sich der Leser in der Rolle des Ochsen vor dem neuen Tor. Dazu hier nur ein Beispiel von Tausenden:

Gassatengänger, *m. pl. noctambulones, grassatores corvique nocturni (s. nachtrabe)*. STIELER 636.

Da hilft dann auch der Georges nur mühsam weiter (gemeint sind Nachtschwärmer und „Nacht-Raben“, also eigentlich „noctambulatores“).

3. Grammatische Terminologie: Eigentlich sollte jedes Wörterbuch dem Leser mitteilen, welchen grammatischen und semasiologischen Grundlagen oder Überzeugungen es folgt. Bei einem Großwörterbuch wie dem GRIMM sollte der Leser sogar Übersichten über die wichtigsten Flexionsformen der Verben und der Nomina erhalten, wie er sie in manchen fremdsprachlichen Wörterbüchern findet. Aber ein Jahrhundertwerk wie der GRIMM hat natürlich seine grammatischen und semasiologischen Überzeugungen mehrmals in seiner Geschichte gewechselt. Alle Bandbearbeiter der älteren Zeit waren auch in diesen

Entscheidungen frei und autark. Dazu vier Beispiele aus dem Bereich der Fundamente jedes Wörterbuchs: **Bedeutung**, **Begriff**, **Verb** und **Zeitwort**. Die Termini **Bedeutung**, **Begriff** und **Zeitwort** haben im GRIMM auch eigene Wortartikel bekommen, leider findet man das Stichwort **Zeitwort** im Digitalen GRIMM weder über die Stichwortsuche, noch über die Volltextsuche, weil es in einer Kompositareihe steht, in der die Bestimmungswörter durch einen Auslassungsstrich ersetzt sind. Eine echte Krankheit der GRIMM-Digitalisierung. Noch schlimmer ist es den Varianten **Verb/Verbum** ergangen. Sie fehlen als Stichwörter. Auch das ist gerade den grammatischen Termini im GRIMM öfter passiert: Von A bis Z wurden sie zehntausendfach benutzt, aber erhielten trotzdem keinen Stichwortansatz. Die Erstbearbeitung lässt das Gefühl für die Notwendigkeit vermissen, auch die in den Artikeln benutzte Werkstattsprache des Lexikographen zu erläutern. Eine Todsünde. Auch das wird im DWDS mit Sicherheit besser gemacht werden.

Bedeutung und **Begriff** erhielten durch Jacob Grimm die folgenden Erklärungen, denen nur teilweise auch deutsche Synonyme, aber wenigstens Belege folgen:

Bedeutung, *f.* 1) *interpretatio*, 2) *significatio, vis, auctoritas*, 3) *admonitio, conditio adjecta*.

Begriff [!] *m.* 1) *complexus*, 2) *compendium, summa*, 3) *conceptio*, 4) *procinctus, conatus*, 5) *notio*.

Mehr war damals nach Überzeugung Jacob Grimms nicht nötig, um die Wörterbuchbenutzer knapp und übersichtlich zu informieren. Wer doch mehr wissen wollte, konnte die Antworten in den Abschnitte 12 „Terminologie“ und 13 „Definitionen“ aus Jacob Grimms Einleitung lesen. Aber Auskunft über das Verhältnis der lexikographischen Arbeitstermini **Bedeutung** und **Begriff** sucht er auch in der Einleitung vergebens. Stattdessen erhalten wir folgende generelle Erklärung: „Bei den philologen haben sich längst lateinische kunstwörter eingeführt, die sogar in üblichen abkürzungen von jedermann verstanden werden und an denen ohne nachtheil niemand ändert. wozu in deutschen oder slavischen wörterbüchern einheimische ausdrücke an ihre stelle setzen? diese würden nicht nur Deutschen und Slaven undeutlich sein, sondern auch die verbreitung der werke in das ausland hindern.“ (Band I, Sp. XXXVIII). Der neugierige Leser findet in diesen beiden vielversprechenden Abschnitten keine Erklärung der Grimmschen Terminologie, dafür aber die ausführliche Verteidigung des Lateingebrauchs.

Aber Jacob Grimm schrieb ja nicht nur für gelehrte lateinkundige Männer, sondern auch für ungelehrte Frauen. Deshalb führt er weiter aus: „Auch wird man nicht die verständlichkeit aller lateinischen gebrauchten ausdrücke für alle leser des wörterbuchs verlangen; die ihrer unkundig sind, hüpfen mit leichtem fusze daran vorbei und finden sich dennoch zurecht, wie sie vorübergehn, wenn sie auf ein wort gestoszen sind, dessen gehalt sie gar nicht anzieht. ich stelle mir vor, dasz sinnigen frauen das lesen im wörterbuch durch die eingestreuten lateinischen so wenig gestört oder gar verleidet wird, als sie ein zeitungsbblatt ungelesen lassen wegen der juristischen, militärischen, diplomatischen kunstwörter, die darin stehn. [...] die befähigung zu dem wörterbuch wird sich durch den gebrauch von selbst mehren. als man die sprachfähigkeit einer aufgeweckten Französin nach der grammatischen regel meistern wollte, versetzte sie behend: mais, je suis la grammairre en personne; so kann, wer seine natürliche sprachgabe und sprachfülle in sich trägt und voraus setzt, ungeirrt von lateinischen kunstwörtern, in diesem buche rathes sich erholen“ (Band I, Sp. XLI).

Interessant am Gebrauch von **Bedeutung** und **Begriff** ist auch der Umstand, dass Jacob Grimm selbst in seinen Artikeln in den ersten vier Bänden kein einziges Mal den Terminus **Begriff** verwendet, Wilhelm aber im D 38mal. Der Gebrauch des Terminus **Bedeutung** erfolgt dagegen bei beiden Brüdern in normalen Proportionen.

Im GRIMM wurden natürlich trotz Jacobs Bekenntnis zur lateinischen Terminologie nicht nur lateinische Termini benutzt. Ein schon früh alternierendes lateinisch/deutsches terminologisches Paar bilden **Verb** bzw. **Verbum** und das seit dem 17. Jahrhundert als grammatischer Terminus eingeführte **Zeitwort**. **Verb** erscheint im GRIMM mit seinen deutschen und lateinischen Flexionsformen⁴ (und ganz überwiegend in der heutigen Bedeutung) fast 18 000mal, **Zeitwort** insgesamt nur ca. 400mal, interessanterweise wiederum nie bei Jacob Grimm, aber schon 33mal bei Wilhelm. Im Gebrauch der grammatischen Terminologie lagen schon die Begründer des DWB nicht auf derselben Linie.

Ich kann nur raten, dass die Verantwortlichen für das DWDS möglichst von Beginn an die hauptsächlich zu benutzenden Termini festlegen und eine ähnliche terminologische Freizügigkeit und Begriffsverwirrung wie im DWB durch dauerhafte Beobachtung der möglichen Probleme zu verhindern suchen.

4. Stichwortaufnahme: Die frühen Bandbearbeiter der Erstbearbeitung sind für ihre Wörterbucharbeit nicht durch Monatsgehälter, sondern für den Umfang ihrer Manuskripte bezahlt worden. Das einfachste Verfahren, lange Druckmanuskripte und damit höhere Einkünfte zu erreichen, war die Ausweitung der Stichwortliste. Jacob Grimm selbst hatte das DWB für alle hochdeutschen Wörter öffnen wollen, ausdrücklich auch für den Wortschatz der alemannischen, bairischen und mitteldeutschen „Volksmundarten“. Eine Gefahr sah er darin nicht, weil der Vorrat an Dialektwörterbüchern zu seiner Zeit noch gering war. Für notwendig hielt er dabei die Angleichung der Schreibformen an die Schriftsprache (Band I, XVII). Wie weit er in der Berücksichtigung dieses Wortschatzes wirklich gehen wollte, hat er leider nicht gesagt. Aber die Lizenz zum Aufschwellen der Stichwortliste durch Dialektwörter hat er selbst erteilt. Bandbearbeiter, die ihre Anteile ausweiten wollten, hatten danach lange Zeit freie Bahn. Sie mussten nur die vorhandenen Mundartwörterbücher plündern und ganz ohne Rücksicht auf das Fehlen von schriftsprachlichen Belegen Mundartwörter in kaum verallgemeinerten Mundartschreibungen in das DWB herübernehmen. Auf diese Weise bekamen das DWB Tausende Artikel über gegenwärtige und historische Regionalismen und auch reine Mundartwörter oder sogar Mundartvarianten, die mit hochdeutschen Stichwörtern konkurrierten. So etwa **Fusper**: schwäb. „lebhaft“; **Fuzerli**: elsäss. „eine Straßburger Münze“; **Gabasz**: bair. „Kohl“; **Gatsch**: alemann. „mutwillig“; **Gätz**: oberpfälz. „Brei“; **Gauke**: schwäb. „Pumpe“, rheinisch „Dachfenster“, schweizerisch „Gefäßschnabel“; **Gesürich**: schles. „sumpfiger Boden“; **Geuste**: thür. „hohle Hand“; **Nanne**: schles. „Vater“; **Natsch**: kärntnerisch „Mutterschwein“; **Neife**: schwäb. „Nußschale“; **Olaster**: nordböhmisch „Elster“; **Ömelein**: schwäbisch „Sauerkirsche“; **Zekret**: schweizerisch „Sekret, Abtritt“; **Zellerie**: md./obd. „Sellerie“, usw. usw.

Auf gleiche Weise konnte man natürlich auch die großen Fachwörterbücher, z. B. die weit über hundertbändige „Oekonomisch-technologische Encyclopädie“ von Johann Georg Krünitz ausschreiben und schließlich überhaupt alle erreichbaren historischen Wortsammlungen.

Noch weit folgenreicher war die Aufweichung der Aufnahmeregeln für Komposita und Ableitungen. Jacob Grimm war eigentlich gegen die Aufnahme großer Kompositamassen. Campes kompositareiche Stichwortliste von 141 277 Lemmata nannte er eine „Überschwemmung“ (Band I, XXIV): „die aufzählung solcher zusammensetzungen im wörterbuch zeugt von keinem reichthum unserer sprache, blosz von einem zwang, der ihrer syntax angethan wird“ (Band I, XXV). Jacob Grimm war deshalb eigentlich für Getrennschreibung von

⁴ Die übrigen lateinischen Formen „verbi, verbo, verbis, verborum“ erscheinen fast nur in anderen Verwendungen.

Genitivkomposita wie **Adlersauge**, **Adlersfeder**, **Falkenauge**, **Falkenfeder** (Band I, XLIII), aber der Versuchung, auf diese einfache Weise Druckmanuskripte zu füllen, erlag er selbst auch. Viele seiner Nachfolger trieben die Methode auf die Spitze:

Der erste Bandbearbeiter nach den Brüdern Grimm, Rudolf Hildebrandt, tätig zuerst am K, erst später auch am G, hat den nicht nur für seine 118 Spalten berühmten Artikel **Geist** geschrieben, sondern zu **Geist** auch mehr als 500 Komposita und Ableitungen aufgenommen. Sogar zu **Garten** hat er mehr als 300 Komposita und Ableitungen gestellt. Darunter sind sehr viele nur einmal belegt, viele andere hat Hildebrandt ganz ohne Beleg aus seiner lexikalischen Kompetenz geschöpft. Die Nachfolger folgten ihm auch in dieser schlechten Sitte. Matthias Lexer bot dem Leser für **Narr** 200 Komposita und Ableitungen an, für **Neben** 330, für **Ohr** 298. Sogar Arthur Hübner, der Gründer der Berliner Arbeitsstelle, der seine wichtigste Aufgabe in der Konzentration und Beschleunigung der Arbeiten am GRIMM sah, schenkte uns 270 Artikel zur genaueren Kenntnis der Bildungen mit **Grün** als Bestimmungswort. Und noch Johannes Erben, bedeutendster Nachkriegsmitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle, verwöhnt den Leser, gebunden an die damals geltenden Richtlinien, mit 390 Komposita und Ableitungen zum Stichwort **Welt**. Wäre er allerdings dem Muster von Wiegand, Hildebrandt und Lexer gefolgt, hätte das bei einem Stichwort wie **Welt** leicht die doppelte Zahl werden können.

Begonnen hatte den wilden Tanz um Komposita und Ableitungen schon der unmittelbare Fortsetzer der Arbeit Jacob Grimms, Karl Weigand. Er nahm 461 Komposita und Ableitungen zum Stichwort **Früh** auf, darunter allein 267 zu **Frühling**; und so kann man dank Weigand Wörter wie **Frühlingsabendroth** oder **Frühlingsduftgestiebe** im DWB nachschlagen. Ob das jemals einer (außer mir) getan hat?

Hier möchte ich einmal einen genaueren Blick auf zwei Stichwörter werfen: DWB und Goethe-Wörterbuch haben Goethes einmaligen Pseudo-Beleg für **Frühlingslebenspracht** aufgenommen, obwohl beide darauf hinweisen, dass das Wort im Goethetext getrennt, also nicht als Kompositum geschrieben wurde (allerdings setzen DWB und GWb die Trennung unterschiedlich an).

Und so hat Karl Weigand auch Jean Pauls Hapax legomenon **Frühlingsgetümmel** aufgenommen und im Artikel dazu ergänzend bemerkt: „*so könnte auch des dorfs getümmel im freien beim beginne des frühlings in Göthes Faust (werke 12, 54) ein frühlingsgetümmel genannt werden*“. Natürlich nur, wenn Goethe Weigands Rat vorausgesehen hätte, aber Goethe hat es nicht getan, warum sollte also ein GRIMM-Bearbeiter nicht über einen Vorschlag an Goethe nachsinnen? Ist das alles noch eine vertretbare wissenschaftliche Lexikographie?

4. Konsequenzen: Für die Arbeit am DWDS müssen Konsequenzen gezogen werden. Die Mitwirkung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des GRIMM an der digitalen Arbeit braucht ein genau überlegtes Konzept. Offensichtliche Fehler des DWB dürfen nicht wiederholt und die spezifischen Chancen des digitalen Programms müssen genutzt werden.

- Wir sollten uns von der strengen Abarbeitung einer Alphabetstrecke lösen. Stattdessen sollte die Abfolge der zu erarbeitenden semantisch-historischen Aussagen nach der Wichtigkeit der zu erwartenden Ergebnisse erfolgen.
- Wichtigkeit misst sich nicht aber nicht notwendig nur an der Quantität der Belege. Ein fundamentales Problem ist ja, dass wir diesmal nicht über die Ergebnisse einer auswählenden Exzerption verfügen, bei der im Idealfall schon der Exzerptor alles Unwichtige und Störende weggelassen hat. Wir werden es z. B. bei der Bearbeitung von Pronomina, Präpositionen oder Hilfsverbformen mit Belegmengen um die 100000

zu tun haben. Die sind erst zu bewältigen, wenn brauchbare automatische Reduktionsmethoden eingesetzt werden können. Viel vernünftiger wäre es, zuerst die wichtigsten Grundwörter und die heute hinzuzufügenden aus den völlig veralteten Alphabetstrecken des 19. Jahrhunderts, also im Kern von H bis R, zu bewältigen.

- Wir sollten interaktive Kontakte mit den Lesern aufbauen. Wir werden merken, dass die Massenware des neuen Materials viele Fragen nach dem Aufkommen eines Wortes nicht beantworten kann und wir wissen ja schon heute, dass uns lange Suchen in Zusatzquellen nur äußerst eingeschränkt und höchstens am Feierabend möglich sind. Also sollten wir interessierte Nutzer einbeziehen. Ein Beispiel: Für das Wort **Atombombe**, setzen die DWB-Nachweise erst 1945 im Zusammenhang mit dem Abwurf der ersten Atombomben in Japan ein. In der Memoirenliteratur können wir lesen, dass Otto Hahn und auch Werner Heisenberg schon in den Kriegsjahren vor der Entwicklung der Atombombe gewarnt hätten. Fraglich ist aber, ob die Bezeichnung in Memoirentexte erst aus der Rückschau eingeschmuggelt wurde. Belegbar ist, dass die zu entwickelnde neue Waffe schon früh **URAN-Bombe** genannt wurde, aber auch, dass beim englischen Erfolgsautor Herbert George Wells schon 1919 mehrfach die **atomic bomb** bezeugt ist. Es wäre nun ohne weiteres denkbar, dass die Bücher von Wells auch unter deutschen Physikern schon in den zwanziger Jahren bekannt waren und auch der deutsche Ausdruck eben doch deutlich vor dem Bombenabwurf entstand. Solchen Fragen werden die Mitarbeiter während der künftigen Arbeiten nur in wenigen Fällen selbst nachgehen können. Wenn man aber im Zusammenhang mit dem DWDS Listen mit Fragen an unsere Nutzer veröffentlichen würde, könnte das DWDS bei vernünftiger Pflege interaktiver Prozesse nach dem WIKIPEDIA-Prinzip Antworten und Problemlösungen erhalten, die wertvoll für die zu lösenden Aufgaben sind. Werden Sie interaktiv!

Und ein letzter Ratschlag für die sprachhistorische Arbeit am DWDS:

Verabschieden Sie sich von alten Zöpfen der Stichwortaufnahme, fassen Sie z. B. die Namensausschlussregel neu!

Jacob Grimm hatte beschlossen und in der Einleitung begründet, fast alle Individualnamen wegzulassen. **Deutschland** und die Personen bezeichnende Ableitung **Deutschländer** hat er aber aufgenommen und beim Stichwort **Europa** tat ihm sein Ausschlussverfahren leid und er gab eine großzügige Übersicht über die Bildung aller Ländernamen, die ihm da einfielen und berücksichtigte sogar das damalige Modewort **europamüde** (eine Parallelbildung zu **amerikamüde**).

Die Neubearbeitung hält sich leider ziemlich stur an die alte Regel. Weggelassen wurden nun auch **Deutschland** und das alte Wort **Deutschländer**, **Afrika** und **Afrikaner**, **Amerika**, **Asien** und **Asiate**, **Europa** und **Europäer**. Mit allen anderen zugehörigen und zum Teil ja sehr interessanten Ableitungen und Komposita fehlt nun auch das von Jacob Grimm noch berücksichtigte **europamüde**. Nur noch die Adjektive **deutsch**, **europäisch**, **amerikanisch** usw. sind mit ihren Komposita behandelt. Lediglich der **Amerikaner** ist aufgenommen und beweist durch seine Existenz im GRIMM, dass man auch Vernunft walten lassen kann. Der Ausschluss dieser Namenwörter wurde damit begründet, dass Namen keine Bedeutung, keine Konnotationen und keine interessante Geschichte hätten. Das ist aber, wenn man sie genauer betrachtet vollkommen falsch⁵. Finden Sie auch hier eine bessere Lösung!

⁵ Dazu Hartmut Schmidt, Ländernamen als Gegenstand der Sprachgeschichte: >Deutschland< in der Paulskirche. In: Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes, Heft 4, 2001, S. 556-570.